

Manfred Näscher im Kunstmuseum mit «Re-Collection»

Erinnerung Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Carte Blanche» im Kunstmuseum Liechtenstein standen gestern Abend Werke von Manfred Näscher im Mittelpunkt.

Christiane Meyer-Stoll präsentierte die Arbeiten nicht mit einer Vernissagerede. Stattdessen gelang ihr das wunderbare Kunststück, die Besucher der Ausstellung, den Künstler und die Vertreter des Kunstmuseums zu einem Gedankenaustausch zu animieren. «Erinnerung» ist dabei das massgebliche Stichwort zum Verständnis der Arbeiten von Näscher. Die vierundzwanzig kleinformatigen Aquarellarbeiten greifen alle auf Aufnahmen von Arbeiten aus dem Fundus des Kunstmuseums zurück. In diesem Verzicht auf einen Rückgriff auf die realen Kunstobjekte beginnt Näschers Spiel mit der Erinnerung.

Masken und Geister

Die Fotos sind Erinnerungen und haben als solche in ihrer veränderten Form unser Gedächtnis und damit unser Bild der Kunstobjekte verändert. Frau Meyer-Stoll verwies in diesem Zusammenhang auf Reflektionen, bei denen die gestaltende Kraft auf unser Selbstbild durch Fotografien betont wird. Erinnerung nun, so Näscher, ist subjektiv. Künstlerisch reizen Näscher gerade die Kontraste. Der Kontrast zwischen dem - objektiven - Objekt - der Hegelianismus sei verziehen! - und unserer subjektiven Erinnerung. Und ganz besonders die formale Ausge-



Christiane Meyer-Stoll und Manfred Näscher. (Foto: Zanghellini)

staltung dieses Kontrasts. Im Sinne einer streng konzeptionellen Kunst verwendet Näscher strenge formale Rahmenbedingungen, die eine Einheitlichkeit der Form suggerieren.

Die Farbtöne der Aquarelle geben den Mittelwert der Farbtöne der Objekte wieder, die Massstäbe suggerieren eine einheitliche Perspektive, die streng angeordnete Signatur

singt den ewig gleichtönenden Hymnus akribisch angelegter Archive. Diese Rahmenbedingungen sind aber streng genommen Masken. Spricht Näscher doch besonders gerne von «Geistern» als Symbolen der Erinnerung. Das fließende, eben nicht akribisch Archivierte unseres Gedächtnisses repräsentieren die mit sehr viel Wasser aufgetragenen Aquarelle. Teils sind die Kunstobjekte sofort erkennbar, teils ist das Erinnerungsvermögen der Museumsbesucher gefordert, den Titel und das zu reiner Farbe gewordenen Aquarell mit dem ursprünglichen Objekt zu verbinden.

So gelungen, wie intelligent

Die Feinheit und Fragilität der Aquarelle verblüfft und entzückt in ihrer mathematischen Seriellität. Manfred Näscher selbst bleibt im Gespräch so zurückhaltend im Privaten wie informationsbereit im Künstlerischen. Ein Künstler, der mit feinem Humor und grosser gedanklicher Reflektion philosophische Aquarelle malt, die Bewusstseinsverschiebungen markieren.

In diesem Fall die Grenzen vom statischen Bild zur filmischen Sequenz. Godards Wort von den 24 Bildern pro Sekunde, die die Illusion von Leben herstellen, ist Leitmotiv dieser so gelungenen wie intelligenten Arbeit. (kk)